Auf den Spuren Johann Georg von Langens
(verfasst von Dr. Holger Fischer im April 2018)

Der Solling

Noch vor eineinhalbtausend Jahren war der Solling ein nahezu unberührtes Waldgebiet. Ein im Vergleich zu der Umgebung raues Klima und die dunklen, dichten Wälder auf den armen Böden hielt Menschen lange Zeit davon ab, das bis zu 500 m hohe Mittelgebirge zu besiedeln. Die Rotbuche hatte sich auf einem großen Teil des fast 40.000 ha großen Solling-Areals auf Kosten von Ahorn, Linde, Esche, Kirsche, Hainbuche und Ulme so stark ausgebreitet, dass sie die Waldflächen prägte. Auf dem armen Buntsandsteinboden bei bis zu 1000 mm Niederschlag pro Jahr konnte die Rotbuche ihre Konkurrenzstärke voll ausspielen. Das geschlossene Bild war nur zeitweise unterbrochen durch einzelne freistehende, zum Teil abgestorbene Bäume. Vereinzelte gerodete Lichtungen deuteten auf die frühen Lagerplätze von Menschen hin. Wisent, Auerochse, Rotwild und andere große Tiere wirkten vermutlich auf das Landschaftsbild ein, schafften aber nur kleinräumig Offenlandschaften. Traubeneichen wurden schon früh von den Menschen geschont und gefördert und prägten kleinere Bereiche durch lichte Baumbestände. Die fruchttragenden, lichtliebenden Traubeneichen ermöglichten vor allem auf den Südhängen im heutigen Bereich Derentals und Winnefelds eine etwas höhere Baumartenvielfalt und lichtere Bereiche.

Der Kathagenberg

Westlich von Fürstenberg am Rande des heutigen Naturparks Solling-Vogler fällt der Solling steil hinab. Malerisch gelegen thront hier das Schloss Fürstenberg weit oberhalb der Weser und bildet einen schönen Gegensatz zu der schroffen Sandsteinwand des Weserprallhangs. Der bekannte Kupferstich Matthäus Merians (Abb. 1) zeigt diesen Bereich des Sollings – auch als Kathagenberg bekannt – noch in der Mitte des 17. Jahrhunderts als geschlossenes Waldgebiet, das von Laubbäumen dominiert ist. Die Wärme der Südwestsonne und der steinige, flachgründige Boden lassen hier die Buche konkurrenzschwach werden und eine große Baumartenvielfalt zu.

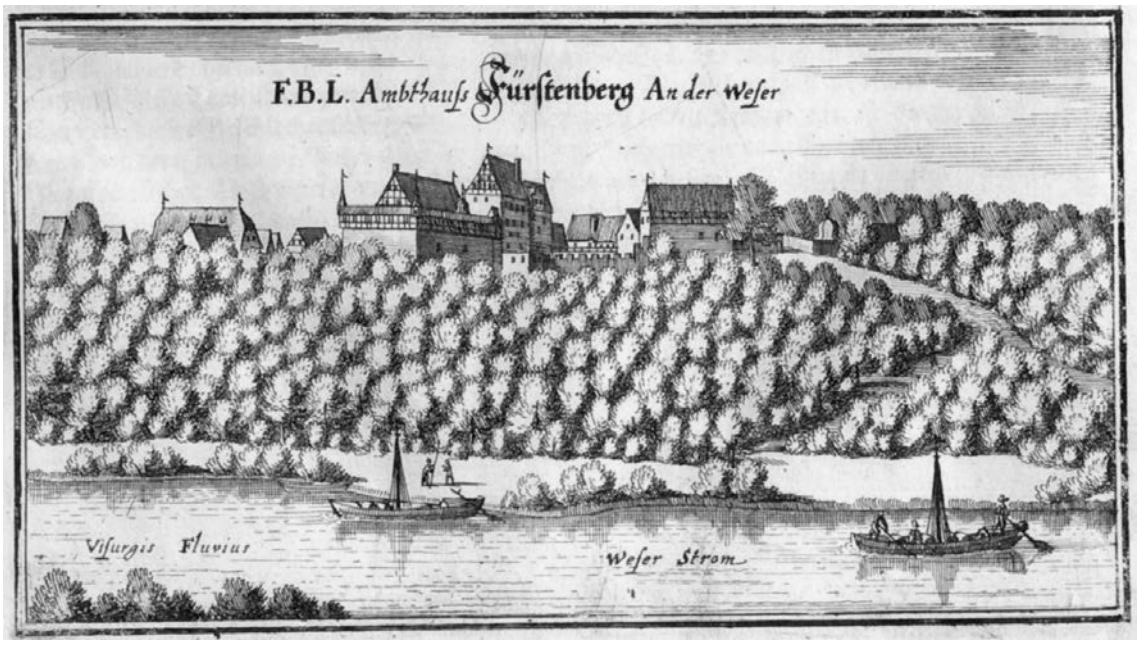

Abbildung 1: Erste bildliche Darstellung von Schloss Fürstenberg als Merian-Kupferstich (spätestens um 1650), Topographia Germaniae.

Keine 100 Jahre später zeigen die Abbildungen einen dramatisch veränderten Landschaftscharakter: Der üppige Baumbestand unterhalb des Schlosses ist ebenso verschwunden, wie die Wälder im unteren Bereich des Ziegenbergs und des Brunsbergs auf der anderen Weserseite. Auch der ferne Köterberg in Nordrichtung scheint in erheblichen Teilen waldfrei zu sein. Erste Nadelbaumarten (Fichte, Kiefer) sind vereinzelt auszumachen, und die wenigen verbliebenen Laubbäume am steilen Weserhang sind kaum mehr in der Verfassung, den Kathagenberg vor Erosion durch Wasser und Wind zu schützen. Ausgedehnte Areale sind vielmehr vergrast.

Abbildung 2: Schloss Fürstenberg, Ende des 18. Jahrhunderts

Was war geschehen? Ein Blick in die Forstgeschichte dieser Gegend klärt einiges: Nicht nur Schweine, sondern auch Rinder, Schafe und Ziegen wurden zu Tausenden in den Wald getrieben. Die Idylle von Darstellungen dieser sog. „Waldweide“ in der Bildenden Kunst trügt! Das Vieh streunte zum Teil ohne Hirten im Wald umher und ernährte sich von der Kraut- und Strauchvegetation oder den Trieben junger Bäume. Das Verbeißen der jungen Bäume und die Trittschäden, auf den Wegen auch durch Pferde, waren verheerend. Eine natürliche Verjüngung wurde unterbrochen, so dass die Bestände überalterten und lichter wurden.

Zudem wurde Holz in immer größeren Mengen benötigt: Zuvörderst Brennholz wurde in beträchtlichem Umfang verbraucht, auch und gerade in Siedlungsnähe. Harzerei, Köhlerei, Aschenbrennerei, Glasbrennerei, Lohgerberei oder Zeidlerei setzen dem Wald ebenso zu wie das aufkommende Hüttenwesen, der Bergbau und der immense (Eichen-)Holzbedarf für die Schifffahrt auf der Weser. Auch die Verpachtung von ehemaligen Waldflächen als Grasland war üblich[1].

[1] So hatte Höxter bis ins 19. Jahrhundert Grashuderechte im Solling; als Gegenleistung musste in früheren Jahrhunderten jährlich ein Fuder Höxtersches Bier für den Herzog und seinen Vogt ins Schloss Fürstenberg geliefert werden.

Überdeutlich sind auf der Abbildung 2 Hangrutschungen, gibt es doch kaum stabilisierendes Wurzelwerk von Bäumen mehr. Durch das beständige Befahren des Weges zum Schloss (heute als Meinbrexer Straße bekannt) wurden hier die oberen humusreichen Bodenschichten gelockert. Bei starken Regenfällen löste sich die Erde und spülte Richtung Weser. Was am Weserhang begann, setzte sich auf den weiten Flächen des Hochsollings fort. Noch heute wird der Bereich des Hochsollings als „Kahle Blöße“ bezeichnet.

Eben diese Waldverheerungen fand der „Vater der regelmäßigen Forstwirtschaft“, Johann Georg von Langen, im Jahre 1745 vor, als er den Weserdistrikt des Herzogtums Braunschweig erstmals bereiste. Es ist u.a. auch sein Verdienst, dass sich die Wälder am Kathagenberg in den kommenden Dekaden erholten. Neben Buche und Eiche ließ von Langen hier sogar standortsfremde Baumarten wie Weißtanne, Lärche, Kiefer, Walnuss und Robinie pflanzen, und er legte damit den Grundstock für den aktuell vielfältigen Waldbestand. Davon zeugen noch heute die über 260-jährigen dicken, knorrigen Eichen am Fuß des Hanges.

Den rasanten Anstieg des Waldanteils und den Baumartenwechsel zeigt anschaulich die Bilderabfolge beginnend Ende des 18. Jahrhunderts bis in die Gegenwart (siehe Abb. 2-5). Heute ist der Kathagenberg wegen seiner besonderen Bedeutung für Natur und Landschaft, wegen seiner Seltenheit und Schönheit und wegen seiner Lebensraumvielfalt auf kleinstem Raum ein Naturschutzgebiet im Niedersächsischen Grenzgebiet zu Ostwestfalen und Hessen. Wer über dem Wasserweg oder den Radweg aus Richtung Süden in Tuchfühlung mit dem Kathagenberg kommt, dem leuchtet das hell geweißte Schloss unserer Porzellanmanufaktur bereits von weitem entgegen.

Abbildung 3: Schloss Fürstenberg, Aquarell Robert Geisslers, 1863/64 („Die Weser – eine Beschreibung in Wort und Bild“)

Abbildung 4: Schloss Fürstenberg, Postkarte um 1910

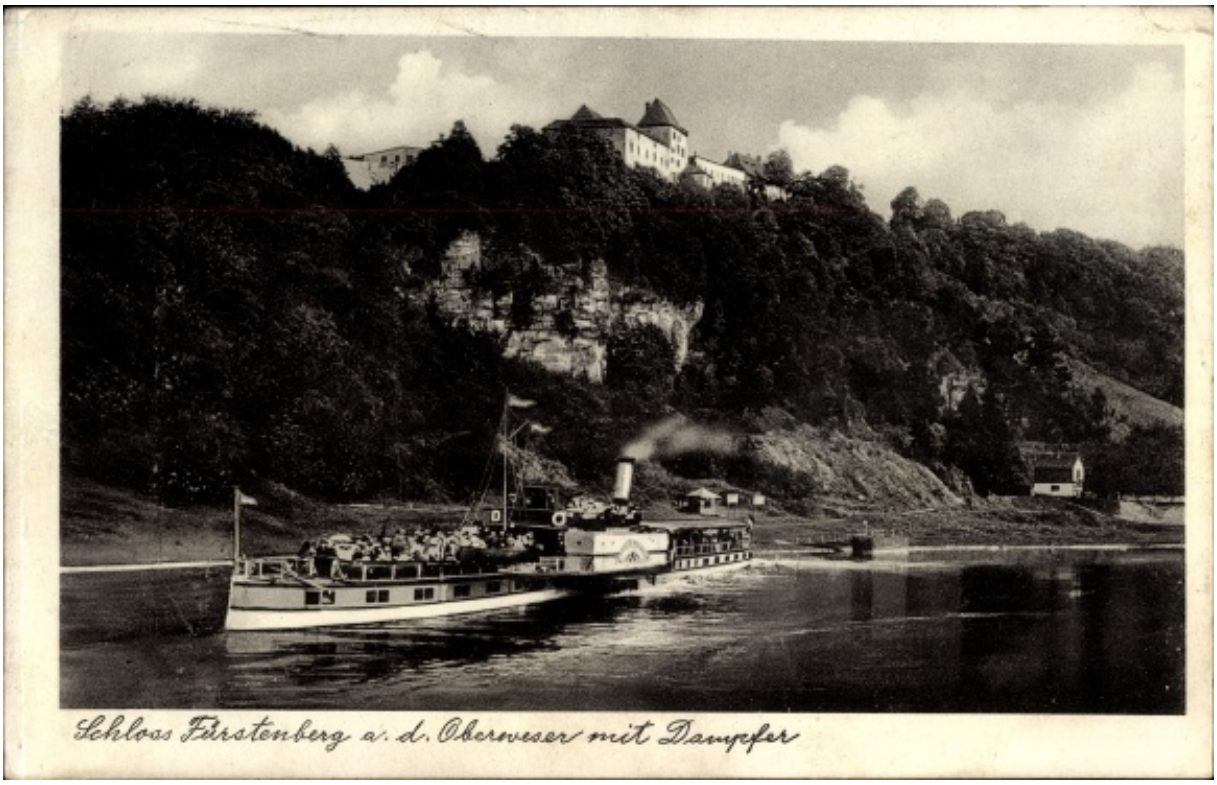

Abbildung 5: Schloss Fürstenberg, Postkarte um 1932

Der „Vater der regelmäßigen Forstwirthschaft“ - Johann Georg von Langen

Johann Georg von Langen (1699-1776) gilt aus forstwissenschaftlicher Sicht als einer der bedeutendsten praktischen Forstmänner des 18. Jahrhunderts. Bei Moser wird er gar als „Vater der regelmäßigen Forstwirthschaft“ [2] bezeichnet.

„So wie es eines jeden Forstbedienten Pflicht und Schuldigkeit erfordert, abgestorbene Waldungen in wirklichem Anwuchs zu bringen, so ist es auch seine Schuldigkeit für den Debit zu sorgen, auf daß der Überfluß nicht zugrunde gehe.“ (von Langen in einer Promemoria vom 30. August 1746)

Von Langen wurde als ältester Sohn eines Zweiges der in Nieder- und Obersachsen heimischen Familie von Langen zu Oberstedt (Grafschaft Henneberg) 1699 geboren. Er hatte im Elternhaus und am Hofe des Herzogs Ludwig Rudolf zu Braunschweig-Lüneburg in Blankenburg gute Kinderstube. Im Jahre 1716 war er an diesem Hofe bereits als Jagdpage tätig. Ein Jahr später wird er dem Oberjägermeister von Wolfskehl zur Ausbildung unterstellt. 1719 wurde ihm vom Herzoge, welchem er zeitlebens eine große Anhänglichkeit bewahrte, die Gelegenheit eingeräumt, verschiedene süddeutsche Höfe zu bereisen, um sich im Jagdbetriebe weiter auszubilden (Stuttgart, München, Wien). Auch hatte er eine Zeit lang an den Höfen der sächsischen Herzöge residiert, was ihn bereits frühzeitig mit der Porzellanmanufaktur Meissen vertraut machte. Zum Hof- und Jagdjunker wird er im Blankenburgischen Dienst 1721 ernannt.

Zusammen mit seinem jüngeren Bruder Franz Philipp hat sich von Langen in den Harzforsten Blankenburg und Heimburg mit für die damalige Zeit bemerkenswert innovativen Vermessungsarbeiten (Flächenfachwerk und Aufteilung der Wälder in sog. „Haie“) beschäftigt. Ein „Atlas der Blankenburger Forste“, in dem er selbst die Forstreviere gezeichnet hat wird dem Fürsten 1732 als Geschenk vorgelegt.

Seine Leistungen bei der Taxation der Harzer Forste wurde in Forstkreisen sehr wohl vernommen, und dank einer Empfehlung des dänischen Hofe nahestehenden Grafen Christian Ernst von Stolberg-Wernigerode folgte von Langen 1737 einem Ruf nach Norwegen. In Kongsberg war der Holzbedarf für den blühenden Bergbau ebenso gestiegen wie im Harz, und Johann Georg von Langens Aufgabe war es hier wie dort, den Holzbedarf zu ermitteln und mit der Bewirtschaftung der vorhandenen Wälder abzustimmen – eine Mammutaufgabe. Im Jahre 1739 richtet von Langen hier ein „Generalforstamt“ ein, wird dessen Leiter und zudem zum Hofjägermeister ernannt.

1743 kehrte von Langen nach Braunschweig zurück und wurde zunächst Forstmeister im Weserkreis mit dem Wohnsitz Fürstenberg. Hier richtete er 1745 zuerst die Gräflich Stolberg’ schen Buchenwälder in der Grafschaft Hohnstein ein und später den ganzen Solling. Er entwickelte einen wegweisenden und ambitionierten Waldbau:

- von Langen experimentierte mit einer breiten Palette an Baumarten, die er - das war ein Novum - künstlich verjüngte (Tannensaaten, Fichtenpflanzungen, Eichensaaten) und in Plantagen anbaute
- von Langen konnte dank neuer Taxations- und Planungsinstrumente den Vorrat der Wälder für Teilflächen präzise benennen
- von Langen organisierte Niederwaldwirtschaft (sog. „Stockausschlags-Wälder“) mit Eichen, Birken und Hainbuchen zur verbesserten Brennholzproduktion
- von Langen organisierte Mittelwaldwirtschaft (zweischichtige Wälder), um dem steigenden Bedarf an Bauholz gerecht werden zu können
- von Langen differenzierte zwischen Werthölzern und Brennhölzern, für die er jeweils angepasste Durchforstung wählte

[2] Bezeichnung MOSERs (dem bekanntesten Schüler Johann Georg von Langens)

- von Langen erfand neue Instrumente zur Steuerung der Konkurrenzvegetation in den Wäldern. Vor allen die mit Gras und Adlerfarn verunkrauteten Flächen hat er mit dem Anbau von Hackfrüchten wieder in Kultur bringen können. Dabei wählte er die bereits aus dem Harz bekannte Kartoffelpflanze. Die brauen Knollen waren im Solling gleichermaßen begehrt: eine Abwechslung auf dem Teller wie im Glas (in Form berauschenden Kartoffelschnapses!)
- von Langen kritisierte die staatlich geregelten Vorgaben (einem merkantilistischen Ansatz folgend) und setzte sich für eine freie Holzpreisgestaltung ein
- von Langen forderte ausreichenden Lohn für alle Forst- und Jagdbedienten, deren zugedachte braunschweigischen Thaler als Akzidenzien zu oft im Amtssäckel verblieben
- von Langen baute Wohnhäuser in Fürstenberg, um Facharbeiter der neu gegründeten Porzellanmanufaktur auch dauerhaft an Fürstenberg zu binden. Noch heute gibt es hier die „von-Langen-Reihe“, ein denkmalgeschützter Gebäudekomplex, der aus sechs Reihenhäusern besteht. Sie wurden 1754 für Belegschaftsangehörige errichtet. Die Gebäude sind ein frühes Beispiel des Werkwohnungsbaus in Mitteleuropa.

Johann Georg von Langen erwies sich früh als ein unruhiger und lebhafter Geist. Noch war Meissen die einzige Porzellanfabrik in Deutschland, aber es sollte sein Ansinnen werden, dieser Anstalt Konkurrenz zu machen. Er schaffte es – wie wir alle wissen - auf abenteuerliche Weise. Was ursprünglich nur ein kleiner Teil in einem großangelegten Plan der Neuorganisation der braunschweigischen Weserforsten sein sollte, wurde von Langens 16 Jahre dauernde Leidenschaft.

Von Langen hat Fürstenberg 1762 verlassen und ist ein Jahr später wieder nach Dänemark gegangen. Der Grund hierfür wird in einschlägigen Quellen (von Rozsnay, Sander, Mantel, Evers, von Wolff-Metternich) immer wieder in Unstimmigkeiten mit der neuen Manufakturleitung unter Trabert gesehen. Dass man ihn in Braunschweig nicht gern hat gehen lassen, beweist die Tatsache, dass er nie offiziell seinen Abschied aus den herzoglichen Diensten erhielt.

In den königlichen Forsten unter Christian VII war von Langen noch viele Jahre tätig. Er hat in der Nähe Kopenhagens eine noch heute bestehende Forstakademie begründet, in der er selbst als Dozent für Forstbotanik, Jagd und Kameralwissenschaften tätig war.
1776 starb er nach jahrelanger Geisteskrankheit im königlichen Jagdschloss in Jägersborg und wurde auf dem Friedhof in Gentofte bei Kopenhagen begraben.

„… Das Werk Johann Georg von Langens ist heute, nach bald 300 Jahren, unvergessen; zu vieles erinnert noch heute an den Orten seiner Tätigkeit an seinen Namen, als daß nicht immer wieder die Zeit seines Wirkens, die er durch seine Initiativen geprägt hat, ins Bewußtsein gerufen würde. Die Bedeutung seiner Leistungen und Ideen, deren Tragweite durch die historische und weltwirtschaftliche Entwicklung späterer Epochen bestätigt wurde, ist im Lauf der Jahrhunderte nicht verdunkelt, sondern in ihrem vollen Umfang immer mehr transparent geworden.“ [3]

[3] Zit: Dr. Beatrix Frfr. v. Wolff Metternich